

Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter in Burgbrohl und Umgebung (1940 – 1945)

Kurt Degen

Die schmerzvolle und traurige Geschichte der Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter in Deutschland während des Zweiten Weltkrieges läuft über 70 Jahre nach Kriegsende Gefahr, ganz in Vergessenheit zu geraten. Das hat mich dazu bewogen, dieses Thema aus meiner Erinnerung heraus und nach Gesprächen mit Zeitzeugen zu bearbeiten und das Wenige, das auch noch lückenhaft überliefert ist, für Burgbrohl und Umgebung zusammenzutragen. Während des Zweiten Weltkrieges (1939 - 1945) waren auch in den Gemeinden Burgbrohl, Wei-

ler, Oberlützingen und Gleys Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter in der Landwirtschaft und in kriegswichtigen Betrieben tätig, um die Produktion aufrechtzuerhalten.

Sie sollten die Arbeitskräfte ersetzen, die durch Einberufungen der Männer zur Wehrmacht, zurückgehende U-K-Stellungen (unabkömmlich) und die unerwarteten hohen Verluste an den Fronten überall fehlten.

Um den Arbeitskräftemangel zu vermindern, kamen aus den verbündeten und von der Wehrmacht besetzten Ländern auch ins Brohltal ita-

lienische Maurer (1940), französische Kriegsgefangene (1940) und russische Zwangsarbeiter (ab 1942), 1944 auch noch Ingenieure aus Luxemburg.

Im Brohltal gelang es sogar, die kriegswichtige Produktion von feuerfesten Steinen und Massen für die Stahlerzeugung im Werk Burgbrohl der Brohltal AG unter Mitwirkung der Gefangenen und Zwangsarbeiter von 38 000 Tonnen im Jahr 1938 auf 41 000 Tonnen im Jahr 1943 zu steigern. Über den Einsatz der Zwangsarbeiter, ihre genauen Lebens- und Arbeitsbedingungen liegen leider keine detaillierten Informationen vor.

Italiener

Schon im Winter 1940 kamen die ersten 8 - 10 Männer aus dem damals verbündeten Italien zum Arbeiten ins Brohltal. Durch die von ihnen ausgeführten Reparaturen an den Ring- und Kammeröfen der Brohltal AG sollte deren Funktions- und Leistungsfähigkeit gewährleistet werden.

Ihr Verhalten und ihr Arbeitseifer wurden von der Werksleitung und Mitarbeitern allgemein gelobt. Ihr besonderer Einsatz ist verständlich, denn in Italien wären sie anstelle des Arbeitseinsatzes in Deutschland zur Armee eingezogen worden.

Zwei Tage vor dem Einmarsch der Amerikaner ins Brohltal im März 1945 sorgte einer der Italiener dafür, dass die rechtzeitige Abdeckung des riesigen Hakenkreuzes an der Stirnseite der Brohltal AG durchgeführt werden konnte.

Dadurch sollte eine anzunehmende Beschädigung des Werkes bei eventuellen Kampfhandlungen vermieden werden.

Diese Aktion führte aber dazu, dass die Verantwortlichen, Direktor Hans Pohl und Joseph Degen, sich danach vor einem der äußerst gefährlichen Standgerichte verantworten mussten. Ihnen gelang aber mit List und Glück der Weg in die Freiheit und so entgingen sie vermutlich einer drohenden Verurteilung.

Franzosen

Am 26. Juni 1940, kurz nach dem Waffenstillstand mit Frankreich, trafen 70 französische Kriegsgefangene aus einem Sammellager bei

Trier in Burgbrohl ein. Für die Unterbringung war in der ehemaligen Turnhalle ein Lager mit Küche eingerichtet worden.

Bei der Firma Gebr. Rhodius arbeiteten siebzehn der Kriegsgefangenen, die anderen in Burgbrohl und Weiler an kleinen Arbeitsstellen und auf Bauernhöfen, so in Burgbrohl bei den Familien Schoor, Wolter, Rick, Kerich und Meyer, in Weiler bei H. Pannes, Th. Ferkinghoff, Fronnert, J. Daub, J. Schumacher, M. Seul, J. Einig, Gebr. Rothbrust und Diewald-Rörig. Diejenigen, die auf Bauernhöfen bei allen anfallenden Arbeiten im Einsatz waren, wurden dort auch verpflegt.

Offiziell sollten sie gemäß der Vorschrift für die Behandlung von Kriegsgefangenen / Zwangsarbeitern in besonderen Räumen getrennt von den Familien, für die sie arbeiten mussten, ihre Mahlzeiten einnehmen. Oft aßen sie aber nach einer Eingewöhnungsphase mit den Familien täglich zusammen an einem Tisch.

Morgens wurden die Zwangsarbeiter mit Bewachung zu ihren Arbeitsstellen gebracht und abends wieder abgeholt, um die Nacht im Lager zu verbringen.

Außer einem Fluchtversuch, verhielten sich die Gefangenen sehr ruhig, weil die Gefahr sehr groß war, auch nach einer geglückten Flucht wieder in Frankreich aufgegriffen zu werden. Vorschrift war, dass die Gefangenen nie allein, das heißt ohne deutsche Begleitung, zu arbeiten hatten.

Dem Gefangenen Victor Leclercq glückte aber dennoch im Juni 1943 die Flucht in seinen Heimatort Souchez. Dort wurde er wie ein Held gefeiert, aber von der französischen Verwaltung sofort gefasst und wieder nach Deutschland verbracht.

Die Namen von 7 Gefangenen, die bei der Familie Schoor im Ton- und Mahlbetrieb und in der Landwirtschaft arbeiteten, sind bekannt: Victor Leclercq aus Souchez (Pas der Calais), André Chaussarieu (Bauingenieur), Georg, Albert, Robert Gilbert und Bernhard Foss aus Poix du Nord.

Als die Luftangriffe ab Ende 1944 auch in unserer Region stärker wurden und sich die Front näherte, begann die Familie Schoor und ihre Nachbarn unter Anleitung von Bauingenieur

Chaussarieu hinter ihrem Haus am Finkenberg einen Schutzbunker zu bauen.

Am 9. März 1945, als die amerikanischen Truppen sich dem Ortseingang näherten, waren die Franzosen nicht auffindbar.

Sie waren den Amerikanern entgegengegangen und hatten sie bereits am Herchenberg begrüßt. Zur Überraschung aller saßen sie auf den anrollenden ersten Panzern. Burgbrohl fiel kampfflos. Es dauerte im März 1945 nur einige wenige Tage bis die ehemaligen französischen Kriegsgefangenen mit Hilfe der Amerikaner in ihre Heimat abgereist waren. Vor der endgültigen Abreise ereignete sich noch ein nie ganz geklärtes tragisches Ereignis. Den ankommenden US-Soldaten war von einem der Kriegsgefangenen berichtet worden, dass es anlässlich einer Beschwerde über schlechte Verpflegung zu einer Schlägerei mit dem Wachpersonal gekommen sei. Eine der Wachen soll sich dabei als besonders brutal hervorgetan haben. Bei dem Verhör des Angeschuldigten im Haus der Familie Laux durch einen amerikanischen Offizier muss es zu einem nie geklärten Unfall gekommen sein, bei dem der bekanntermaßen leicht erregbare Beschuldigte zu Tode kam.

Sein Leichnam wurde kurz danach an der Trafostation des Ortes an der Gleeserstraße

aufgefunden. Die Beerdigung hatte nach Anordnung der amerikanischen Militärbehörde ohne Teilnahme der Bevölkerung stattzufinden.

Nach dem Zweiten Weltkrieg kam es zu Kontakten zwischen ehemaligen Kriegsgefangenen und auch zu Besuchen von ihnen in Burgbrohl. Bernhard Foss verdanken wir die Partnerschaft mit dem nordfranzösischen Poix-du-Nord. Burgbrohl war dann einer der ersten Orte, die mit einer französischen Gemeinde eine „Jumelage“ eingingen. Was mit einem freundschaftlichen Fußballspiel im Jahr 1965 begann, setzte sich dann jährlich in gegenseitigen Besuchen bis in die Gegenwart fort.

Eine lang andauernde Verbindung und Freundschaft entstand mit Robert Caste, der während des Krieges auf dem Bauernhof der Familie Rick gearbeitet hatte.

Russen / Ukrainer

Anfang des Jahres 1942 kamen aus den gerade besetzten Gebieten in der Ukraine und Russland vereinzelt Arbeitskräfte ins Brohltal wie Ilko zur Familie Paul Krimmel und die junge Taisja Filimanowa aus Kursk zur Familie Schoor und Luba, die es verstand, Schafswolle zu spinnen.

Polnische Landarbeiter

In Gleees waren 1941 zwei polnische Landarbeiter beschäftigt: Franz Garus und Stephano Woronin. Sie kamen bei Bauarbeiten ums Leben und wurden im Mai 1941 auf dem Burgbrohler Friedhof in der nord-östlichen Ecke beerdigt. Die Grabsteine existieren noch.

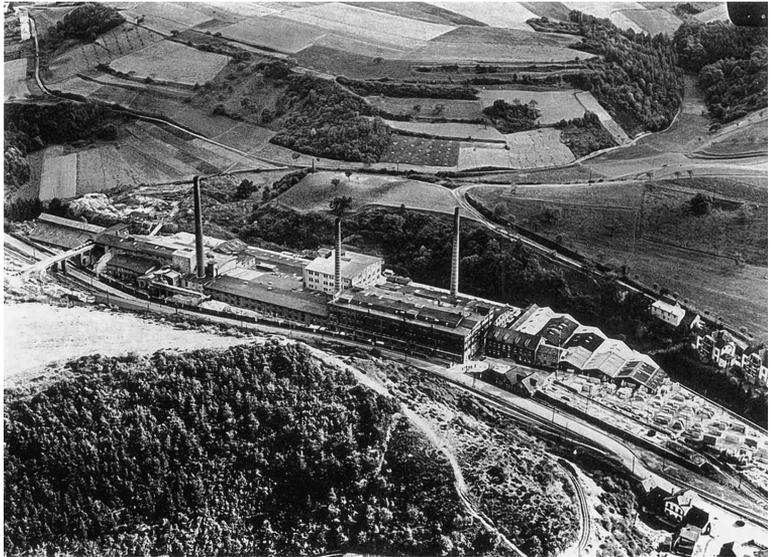
Russische Zwangsarbeiter

Im Sommer 1942 gingen in der Bevölkerung Gerüchte um, dass eine größere Anzahl russischer Zwangsarbeiter zur Unterstützung der Produktion der Stein- und Ton-Industrie kommen würde. Tatsächlich trafen am 26. Juni 1942 204 in der Ukraine rekrutierte Hilfskräfte ein, darunter 60 junge Mädchen und mehrere Frauen mit Kindern. Mit Personenwagen der Brohltaleisenbahn wurden sie nach Weiler transportiert und dort von Polizei mit Hauptwachmeister Nikolaus Gügel und anderem Aufsichtspersonal empfangen.



Robert Caste war als Landarbeiter bei der Familie Rick eingesetzt.

*Gesamtansicht
der Stein- und
Ton-Industrie-
Gesellschaft
in Burgbrohl,
um 1935*



Wie Zeitzeugen berichteten, sind die ausgehungerten Menschen mit einer Suppe und belegten Brötchen nach der langen und strapaziösen Reise von der NS-Frauenschaft versorgt worden. Die Frauen und Mädchen wurden in Weiler in der ehemaligen Brennerei, die Männer im ehemaligen Tonschuppen am Herchenberg untergebracht.

Obschon die für jeden ersichtliche und unmenschliche Rekrutierung und Behandlung dieser Menschen an ihrer Kleidung und ihrem Aussehen deutlich war - sie waren ja auch durch Zeichen deutlich gekennzeichnet, wagte unter den damaligen Verhältnissen wohl niemand, ein Wort zu viel zu sagen. Wer nicht direkt mit ihnen zu tun hatte, nahm sie und ihr trauriges Schicksal vermutlich auch nicht wahr. Es stellte sich heraus, dass in den Gebäuden am Herchenberg die Unterbringung und Verpflegung trotz Umbauten dennoch unzureichend waren. Es wurde entschieden, im Greimerstal auf werkeigenem Gelände Baracken aufzustellen, die eine Küche, Ess- und Schlafräume sowie Aufenthaltsräume erhalten sollten. Der Firma Stephansdach in Brohl wurde im Frühjahr 1943 der Auftrag erteilt, in Zusammenarbeit mit der Firma Arnold, die für die Erdarbeiten zuständig war, die Gebäude zu erstellen. Die Leitung der

Küche übernahm wieder Martha Schmitz, als Küchenhilfen waren Christine Kierig, Agathe Andre, Angela Weidenbach und Gertrud Dietzler tätig. Bis zur Inbetriebnahme dieser Küche wurde das Essen, wie zuvor zum Herchenberg, von der Werksküche von Anton Wasserscheid per Pferdefuhrwerk transportiert.

Die Überwachung des Lagers erfolgte durch Polizeiwachtmeister N. Gügel mit einigen Werksangehörigen. Ob es Beschwerden, Widerstandshandlungen oder Unruhen im Lager gab, ist in der Bevölkerung nicht bekannt geworden. Solche Vorkommnisse hätten gewiss auch zu drastischen Bestrafungen geführt.

Ärztliche Hilfe wurde den Gefangenen von Dr. Andreas Breuer geleistet. Von den Zwangsarbeitern sind in dieser Zeit 5 verstorben. Sie wurden auf dem Friedhof in Weiler beerdigt. 1950 sind sie von einer Koblenzer Bestattungsfirma exhumiert und auf einem Friedhof auf der Horchheimer Höhe bei Koblenz beigesetzt worden.

Als im März 1945 die amerikanischen Truppen ins Brohltal einrückten, nahmen sie die russischen Zwangsarbeiter in ihrem Lager sofort unter strenge Bewachung, wohl um eventuelle Unruhen oder Übergriffe zu vermeiden. Sie wurden danach in den folgenden Wochen in

Sammellagern in Österreich zusammengeführt und dort einem Vertrag zwischen den Alliierten zufolge den Russen überstellt. Wie später bekannt wurde, warf man den Zwangsarbeitern dann im eigenen Land vor, durch ihre Arbeit die Feinde unterstützt zu haben. Sie wurden als Kollaborateure angesehen und sollen darum vielfach in Russland zu erneuter Zwangsarbeit verurteilt worden sein.

Teile der für die Unterbringung der Zwangsarbeiter erbauten Baracken im Greimerstal wurden 1947 von der Brohltal AG an Familien in Weiler (Klöppel, Kapp und Laux) und Burgbrohl (E. Buhr), verkauft. Zeichnungen und Fotos der Unterkünfte sind nicht mehr vorhanden.

Ausschreitungen der russischen Zwangsarbeiter

Russische Zwangsarbeiter beschwerten sich bei den Amerikanern wegen schlechter Behandlung. Daraufhin wurden u. a. Angestellte der Firma Stein- und Ton-Industrie verhaftet und zu Verhören nach Waldorf gefahren. Da ihnen aber nichts zu Last gelegt werden konnte,

wurden sie einen Tag später wieder entlassen. Nachdem die Amerikaner in dieser Zeit die eingeführte Isolierung und Bewachung der russischen Zwangsarbeiter etwas gelockert hatten, kam es zu Ausschreitungen. Einzelne Gruppen drangen in Wohnungen im Greimerstal bei den Familien Distelrath, Vogel und Schwarz und in Häuser des Oberdorfes (Pohl, Dieges u. a.) ein. Sie versorgten sich dort mit Kleidung und, soweit dies möglich war, mit Lebensmitteln. Nach diesen Vorkommnissen wurde das Lager wieder durch die Amerikaner bewacht und die befreiten Zwangsarbeiter wurden bis zu ihrer Rückführung nach Russland von der Bevölkerung isoliert.

In der Nachkriegszeit und in den Aufbaujahren wurde das Kapitel Zwangsarbeit weitgehend vergessen oder verdrängt.

Anmerkung:

- Die Ausführungen beruhen auf eigenem Erleben, Erzählungen und Zeitzeugenaussagen.
- Der vorliegende Text ist ein gestraffter Auszug aus einer umfangreicheren Darstellung des Autors zum Thema aus dem Jahre 2016.